

schützen, aber bei einer erneuten Attacke wurde ihm sogar diese Überbluse vom Kopf gerissen. Weitere Angriffe konnten nur durch Rufe von Kameraden unter dem Baum und durch starkes Schwingen der Überbluse verhindert werden. Der Waldkauz schwenkte dann in der Nähe des Baumes ab. Die Jungen konnten dann glücklich beringt und der wahrscheinlich aus diesem Kasten gefallene und auf dem Boden gefundene Jungkauz wieder zurückgebracht werden.

Blutüberströmt kam der Mann wieder auf den Boden. Im Haarschopf klapften mehrere zum Teil 3—4 cm lange Wunden, die von den scharfen Krallen herrührten und erst innert vierzehn Tagen heilen sollten. Es war nicht das erste Mal, dass bei diesem Kasten Angriffe auf Beringer erfolgten, doch waren diese zum Glück weniger heftiger Art. Es handelt sich offenbar um einen besonders aggressiven Altvogel (Weibchen?), der um seine Brut zu kämpfen weiss.

Hans Rts, Lyss

Dieser Bericht möge unseren Beringern einmal mehr zur Warnung dienen. Der Waldkauz ist bekannt für seine Angriffslust, wenn es um seine Brut geht, besonders abends und nachts, und wird darum so gefährlich, weil er dabei gegen Kopf und Gesicht stösst. Es haben schon Ornithologen auf diese Weise ein Auge eingebüsst! Nicht umsonst schreibt das Merkblatt der deutschen Vogelwarten vor, Jungeulen am Tage zu beringen und das Gesicht zu schützen.

Red.

Sägemehlhügel als Nistplatz der Uferschwalbe in Schweden. —

Am 17. Juni 1958 entdeckten wir in Schweden auf der Strecke Göteborg—Kalmar, 34 km vor Jönköping, an der Strasse eine grosse Sägemehlaufschüttung mit einer Kolonie der Uferschwalbe, *Riparia riparia*. Das Sägemehl dürfte mindestens ein Jahr gelagert haben und hatte sich daher etwas verfestigt. Von Hand konnte man allerdings mühelos Löcher in den Hügel schlagen. Vor einiger Zeit war mit dem Abbau dieses Hügels begonnen worden, wobei sich eine 1—2 m hohe, senkrechte Wand gebildet hatte. Da das Sägemehl maschinell aufgeschüttet wird, trat am Anschnitt eine hübsche Schichtstruktur zu Tage. Wir zählten in dieser Wand 25 Löcher, die sich von den Einflugstellen gewöhnlicher Kolonien kaum unterschieden.

NIETHAMMER (Handbuch der deutschen Vogelkunde, Bd. 1) schreibt über den Biotop der Uferschwalbe: «Überall da, wo senkrecht abfallende oder nur sehr wenig geneigte Sand-, Lehm- und Erdwände Nistgelegenheiten bieten, ... ebenso gern auch in Sand- und Lehmgruben, Steinbrüchen, vereinzelt sogar in tiefen Hohlwegen, ausnahmsweise in begrastem Wällen und in den Löchern alter Mauern.»

Herr P. O. SWANBERG, Skara, war so freundlich, auf unsere Bitte die schwedische Literatur durchzusehen und uns darüber folgendes mitzuteilen: Hier in Schweden wird hie und da, aber nur selten, die Uferschwalbe in alten Sägemehlhügeln brütend gefunden. Im grossen faunistischen Werk von C. T. HOLMSTRÖM et al. «Vara Faglar i Norden», Bd. 2, Stockholm 1944, schreibt p. 570 Prof. Dr. Bertil HANSTRÖM: «... andere ungewöhnliche Brutplätze finden sich unter Steinen oder in Sägemehlhügeln. In solchen Hügeln wurde sie in Norrland (im nördlichen Teil Schwedens) mehrmals nistend angetroffen. Selbst habe ich am Ollonebro in der Gegend von Elmhult in der Prov. Smaland die Uferschwalbe in dieser Weise brütend gefunden. Doch werden nur alte, gut abgelagerte Sägemehlhügel angenommen, die sich im Laufe der Zeit gesetzt und eine für das Graben geeignete Festigkeit erhalten haben. An dem von mir beobachteten Nistplatz dieser Art nisteten rund 20 Paare, und sie wurden weder vom Dampfsägewerk noch vom Kommen und Gehen der Sägereiarbeiter gestört.» Auch in andern Provinzen Schwedens ist die Uferschwalbe ausnahmsweise in Sägemehlhügeln brütend gefunden worden.

W. FUCHS und E. RÜEDI, Sempach

Kleiberbrut in Mauer. — Im Orn. Beob. 55 / 1958 (S. 31) berichtet Rolf HAURI über eine Kleiberbrut an einem Molassefels. Vom 14. bis 18. April 1958 beobachtete ich beim Schloss Münchenwiler (Be) ein Kleiberpaar, *Sitta europaea*, das

sich in einer Mauerlücke des sogenannten Gefängnisturmes, etwa 70 cm unter dem Dach, zur Brut einrichtete. Wie im zitierten Fall konnte ich auch hier nicht ermitteln, ob die Vögel den Höhleneingang bis auf den knappen Durchschlupf «zuklebten».

Hs. HERREN, Bern

LITERATUR

KNOPFLI, W. (1956): Die Vögel der Schweiz, Lieferung 19 (Schlusslieferung): Raubmöwen, Seeschwalben, Lappentaucher, Seetaucher, Verirrte Meeresebewohner. XXXIII + 234 S., 1 Abb. Eidg. Inspektion für Forstwesen, Jagd und Fischerei, Bern. — Wie die anderen von Dr. W. KNOPFLI verfassten Lieferungen dieses grossen Werkes bietet die vorliegende eine ausgezeichnete Übersicht über die Verbreitung, das jahreszeitliche Auftreten und vielerlei weitere biologische Aspekte der behandelten Arten. Das in mühsamer Kleinarbeit zusammengetragene Ausgangsmaterial — die in der Literatur niedergelegten und direkt gemeldeten Beobachtungsdaten — ist nicht nur mit beispielhafter Sorgfalt gesichtet, geordnet und kritisch kommentiert worden, sondern hat zugleich eine gründliche Auswertung erfahren. Auf diese Weise sind Abhandlungen entstanden, welche die bis dahin erzielten Beobachtungsergebnisse zu einem zuverlässigen und reich dokumentierten Gesamtbild zusammenfassen. Dass dieses eine so vielseitig durchgestaltete und anregende Form erhalten hat, dazu haben in wesentlichem Masse die aus dem Erfahrungsschatze des Verfassers beigetragenen Unterlagen mitgeholfen. Ganz besonders gilt dies für die an Umfang wie Gehalt gewichtigsten Artikel über die in der Schweiz brütenden und deshalb für uns interessantesten Arten, nämlich Flußseeschwalbe, Haubentaucher und Zwergtaucher. Die Meldungen über seltene oder im Felde schwierig zu bestimmende Vögel wurden mit der gebotenen Zurückhaltung aufgenommen, unter strenger Scheidung der zuverlässigen von den zweifelhaften Angaben. In diesem Sinne sind z. B. die kleineren Raubmöwen gemeinsam abgehandelt, in der richtigen Erkenntnis, dass die Mehrzahl der Daten sich doch nur mit Vorbehalt einer bestimmten Art zuweisen lässt. Zwei Nachträge, abgeschlossen auf Ende 1953 und 1955, bringen noch Ergänzungen zur 18. und 19. Lieferung, und schliesslich orientiert ein Generalregister über die im ganzen Werk besprochenen Arten.

Eine besonders willkommene Zugabe bildet das einführende Kapitel «Rückblick und Ausblick». Es geht auf die seit den achtziger Jahren, also im Zeitraum zwischen der ersten und letzten Lieferung des Werkes eingetretenen Wandlungen ein. Zunehmende Bevölkerungsdichte, intensivere Boden- und Waldbewirtschaftung, die Wasserkraftnutzung und andere technische Eingriffe haben in dieser Periode das Landschaftsbild tiefgreifend verändert und sich damit auch auf die Zusammensetzung unserer Avifauna ausgewirkt. Dr. KNOPFLI ist diesen Einflüssen in den verschiedenen Lebensgebieten nachgegangen, wobei die umsichtig begründete, aus dem Vergleich von Einst und Jetzt gezogene Schlussbilanz erfreulicher lautet, als mancher Vogelfreund es erwartet hätte. Den bedauerlichen Verlusten stehen auch Gewinne gegenüber, dank rechtzeitig ergriffener Schutzmassnahmen blieb uns manche gefährdete Art erhalten und die im Bestand vieler Brutvögel eingetretenen Verschiebungen in negativem und positivem Sinne dürften sich die Waage halten, so dass im Ganzen gesehen die befürchtete Verarmung bisher ausgeblieben ist. Um den Bestand weiterhin wahren zu können, bedarf es allerdings, wie Dr. KNOPFLI betont, gerade in der heutigen Zeit der vereinten Anstrengung aller Naturschutzkreise, verbunden mit einem vertieften Studium der Lebensansprüche unserer Schutzbefohlenen.

Als Gegenstück zu dem vorzüglichen biologischen Rückblick wäre auch ein solcher auf den Werdegang des Werkes selbst recht aufschlussreich gewesen. Seine Anfänge reichen ja bis ins Jahr 1885 zurück, als der Bundesrat auf Anregung des 1. Internationalen Ornithologenkongresses (Wien 1884) eine «Eidgenössische ornithologische Kommission» einsetzte, von der dann die Publikation des «Kataloges der Schweizerischen Vögel», dessen erste Lieferung 1889 erschienen ist, ausging. Zwei bekannte Zoologen, V. FATIO und TH. STUDER, hatten sich des Unternehmens angenommen, der damalige